

Hochmeier

Der Weg des Sonnenfunkens

Herzlichen Dank all denen, die durch Anregungen, Beiträge, Geduld und konstruktive Kritik diese Arbeit gefördert haben, insbesondere Ernst ph. für die Zeichnungen der Pflanzen, Irene dafür, daß sie die Originale von *Kunckel* und *Carrichter/Cardilucio* zur Verfügung gestellt hat; Oliver Humberg für seine Mühe, die Zeichensetzung weitestgehend zu korrigieren; Sigi S. für das Spiralbild und Woifal v. W. (ph.) für Skizzen und Text zu den Platonischen Körpern.

Hinweis: In diesem Buch werden keine Indikationen angegeben oder zur Einnahme von Mitteln geraten. Wer daraus therapeutische Anregungen zieht, sollte zuvor einen Heilkundigen konsultieren. Die Ausarbeitung spagyrischer Prozesse obliegt der Eigenverantwortung. Auf die geltenden gesetzlichen Bestimmungen wird ausdrücklich hingewiesen.

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio- und Fernsehsendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, vorbehalten.

© 2005 BACOPA Handels- & Kulturges.m.b.H., BACOPA Verlag
4521 Schiedlberg/Österreich, Waidern 42
e-mail: verlag@bacopa.at
www.bacopa.at

Druck: MA-TISK
Printed in Slovenija

ISBN 3-901618-25-2
Alle Rechte vorbehalten
3. Auflage, 2018

Peter Hochmeier

Der Weg des Sonnenfunkens

Eine Zusammenschau naturkundlicher Überlieferungen.
Vom Wesen der natürlichen Dinge, dem Wirken der
fünf Elemente, der Planetenkräfte und der praktischen
Anwendung eines zeitlosen Wissensschatzes in Spagyrik
und Alchymie. Mit einer Einführung in die Signaturenlehre.

INHALT

Einleitung 13

Wege der Überlieferungen 18

Ursprünge 19 – Ideogramme 20 – *Atreya; Fuxi; Mesolithikum* 21 – die Wellen des *Bartholan*; Mischwesen 22 – *Cernunnos, Nemed* 23 – verschlüsselte „Kunst“ 25 – Abstieg der Zeitalter 27 – *Katharer* 29 – Klosterheilkunde 30 – asiatische Traditionen 31 – *Tantras* 34 – *Romas* 37 – *Kafiristan* 40 – Iatrochymiker 42 – die Klöster Griechenlands 45 – englische Alchymisten; arabische Schulen 46 – Reisen 47 – *Flamel* 48 – spagyrische Essenz 50 – Stein der Weisen 52

Inhalte der Überlieferungen 53

Tabula Smaragdina; Antiochos 54 – *Hermes Trismegistos* 55 – Texte; *Geber* 56

Einheit und Polarität 59

Mond 60 – Skizze der fünf Elemente in ihrer pentagrammatischen Ordnung und der Planetenpositionen darin; philosophische Prinzipien 62 – die „hohe Polarität“ und ihr „Betrachter“ 63 – *Wen* und *Tao* 64 – Licht und Schatten 65

Die Dreizahl 66

natürliche Prinzipien; *Tri-Dosha* 66 – die drei philosophischen Prinzipien; Merkur 67 – Sulfur; Sal 68 – Dreieck und Goldener Schnitt 69

Die Fünf 71

Platonische Körper 71 – Pentagramm; die fünf Entien 74 – die fünf Elemente 75 – Sphärenordnung der Elemente 76 – der „natürliche Ort“ 77

Der Fluß der Zahlen 77

die Sieben 79 – die sieben Planeten; Einschreibekraft 80 – Planetenspirale 81

die Acht 83 – die drei feinstofflichen Elemente; Pulsieren 84

die Neun 86 – Erweiterung, Öffnung, Verwandlung 87

Die Zwölf und das Netz 88

Wyrd 88 – Zeit 89 – energetische Maximalzeiten; Monate; Sternzeichen 90 – astrologische Zuordnungen; Zeitfaktor; Sammelzeiten von Heilpflanzen 91 – das Mühlebrettmuster 94 – Sonnenperioden im Jahreslauf 95

Elementogenese 97 – der Begriff „Mutterelement“; das Herz 97

Das fünfte Element 99

Elementogenese; vom Einströmen der Idee durch den Schnittpunkt der Acht; die Leber 99 – Äther; Jupiter 101 – Quintessenz; solarer und lunarer Äther 103 – die Wanderseele *Hun* 104 *Narada*, *Hermes/Merkur*, *Pesh-Hun* 105 – die Äther-Position als Sammellinse; das „Einfließen“ von Quintessenz und Planetenkräften 107 – Kontrollzyklus 109 – die Kraft des Säuren; die zwei Kräfte in jedem Element; der Leber-Meridian 112

Signaturen des Ätherelements 113

gemischte Signaturen der Schafgarbe 116 – Farben und Licht 118 – die jovialen Pflanzen (nach *Cardilucio*) 120 – der König 122 – andere Überlegungen zu diesem Thema 123 – die eigentliche Spitze des Pentagramms 124

Das Feuerelement 126

Herz und Sonne 127

Wahrnehmen und Rhythmisieren 127 – der mondenhafte Grund des Herzkörpers; die Position des Mondes 131 – Herzwerdung, Herzkörper und Herzaktivität; Löwe und Stier 132

Signaturen der Sonne 133

das verborgene Feuer in Beifuß, Wermut und Rauten 135 – die Vermischung der Planetenkräfte in den Pflanzen 137 – die thermischen Grade 139 – Safran, Fenchel und Angelika 140 – die Simplicien des Stiers und deren Korrektion 141

Der Abstieg der Flamme 143

martiales Feuer und die Geburt des Merkur aus dem Erdelement 143 – Sterntetraeder und gegenwirkende Feuer-Kraft; das *ios* 147

Signaturen des Mars 152

Mars und Venus; Signatur von Blattwinkel und Wendel 152 – Mars und Saturn 154 – Mars und Sonne 156 – Doldengewächse; Bibernelle 157 – dem Widder zugehörige Körperteile 160 – Simplicien des Widders 161

Die Zubereitung von Mitteln mit Feuersignaturen 162

Johanniskraut 162 – paracelsischer Harzbalsam; Mastix und Cistrose 163 – Baumöl; Terpentinöl 164 – andere Harz-Salben 165 – Rautenbalsam; Speik 166 – der Schwefel (sein Balsam und Magisterium) 167 – geschwefeltes Leinöl 168 – Schwefelmilch 170 – Ausfällen und Absüßen 171

Complexion und Geschmack 173

Eigenschaften elementarer Ausdrucksformen 174 – Complexion von Nahrungsmitteln 176 – die Temperamente 177 – von der Notwendigkeit die Quintessenz in die signaturkundliche Betrachtung mit einzubeziehen 179 – verschiedene Aspekte der Geschmackssignaturen 181 – Übersicht der Complexionen und Geschmäcker 190

Andere Überlegungen zum Feuerelement 191

Die „unvollständige Umsetzung der Idee“ 192 – Dünndarm und Unterscheidungskraft 193

Das Erdelement 194

Saturn 195 – Herausforderung und Transformation 198 – das Rad 199 – Saturn und Mond im Alter 200 – Saturn in den Lebensphasen 201 – Aspekte des Erdelements 203 – das Schicksal des Königs 205 – Feuer und Wasser im Erdelement 207 – venerisches Wasser; Heilwässer und im Wasser gelöste Substanzen 208 – Saturn verliert seine Autorität durch Merkur 211 – Feuer und Erde 212 – Beeindruckbarkeit der Erde; Siegel 213 – das in der Erde verschlossene Licht 215

Verschiedene Arten von Erde 218 – Ziegelöl und Ziegelbalsam 220

Kristallisation und das Erdinnere 222

Darstellung des Pflanzensalzes mit Zusatz von Schwefel 223 – das Erdelement in der Tradition der *Romas* 224

Signaturen des Erdelements 225

dem Erdelement zugeordnete Organe 225 – Pflanzen des Erdelements; Simplicien der Jungfrau 227 – Simplicien des Steinbocks 228 – Wurzeln 230 – Rinde und Holz 231

Das Luftelement 232

Lunge und Atmung 232 – der Schatten 235 – die Kontrollachse Feuer-Luft; das Luftelement im Körper 236 – Metall und Blut 237 – *Hun* und *Po*, die Manifestationen der stofflichen Ur-Essenz 238 – Überblick über die körperlichen Elementarfunktionen nach der taoistischen Tradition 239

Signaturen des Luftelements 240

Merkur in der Pflanzenwelt 240 – Zahlenwerte merkurialer Signaturen 242 – Lilie; Liliensalbe und Susisches Salböl 243 – Lungenpulver und Leberpflaster (nach *Cardilucio*) 244 – die Simplicien des Wassermanns 245 – die Simplicien von Zwilling und Waage 246 – das Grün der Natur 247 – der Bärlapp 249 – die Höhle des Merkur 250 – von der Merkurialität der Blüte 251 – *Hermes* der Leichtfüßige 254 – Bewegung 255 – Merkur fördert auch den Verdichtungsprozeß 256 – Diamant, Graphit, Kohle 257 – der Stickstoff als reinster merkurialer Ausdruck in der Luft 258

Sal Nitri 259

„Von Wachstum und Vermehrung des Salpeters auf unterschiedlichem Wege“ 261 – der Salpetergarten 263 – einige Gedanken zu diesen Arbeiten; *Alcali*, *Acidum* und *Sal volatile* 265 – Salpetergewölbe 267 – der „mineralische Crystall“; geklärter Salpeter 268

einige Bemerkungen zum Merkur 269 – Erneuerung; Schlange und Ei 270

Die Verbindung von Luft- und Ätherelement zum „Wind“ 271

Vom Element zur „Hülle“ 272 – *Dosha* und Prinzip 274 – die fünf Winde 275

Das Wasserelement 280

die Beziehungen des Wassers zu Erde und Äther 280 – Venus-, Merkur- und Mond-Aspekte 282 – die „nach oben treibende Kraft“ im Wasser 285 – Jakobs-lachs und Jakobspilger 286 – Nieren und Nierenessenz 287

Signaturen des Wasserelements 291

Venus und Mond im Pflanzenreich 291 – der mitsignierende Saturn; Simplicien des Krebses 293 – Simplicien des Skorpions; Giftpflanzen 295 – Zusammenhang zwischen angeblicher und tatsächlicher Giftigkeit 297 – Composition, Korrektion 298 – die Mistel 299

Wasser in der spagyrischen Arbeit 302

Wasserqualität; Destillation; Sammelgefäße für Regenwasser 302 – der Archäus des Wassers; Phasen der Kochung und Destillation, und die daraus resultierenden Wasserqualitäten 304 – Arten des Wassers 306

Wasser und Erde 310

Magen, Milz und Lunge 310 – die fünf Arten von „Schleim“ 311 – Schleimansammlungen 313 – alchymistische Arbeiten mit Wasser 315

Achsen, Hüllen und die Planetenspirale 317

Der Hofnarr des Königs 319

Merkur und Jupiter 319 – die Königskerze 321 – andere Pflanzen der Luft-Äther-Achse 322

Die Spiegelung des Sonnenfunkens 323

zusammenfassende Gedanken; *Ouroboros* 323 – die erste Verbindung von Feuer und Wasser 325 – der Perikard-Meridian 327

Vermischungen von Feuer und Wasser 330

die „mit Feuer vermischten Wässer“ (Öl, Honig, Wein und Pflanzensäfte) 330 – die Rose 331 – die fünf Aspekte der Feuer-Wasser-Achse 333 – Galle 334 – Mensch und Pflanze 335

Der Hase, das Ei und Merkur 337

der Vollmondhase 337 – das Ei 338 – die Teile des Eies und deren Entsprechungen zu den Naturkräften 339 – die Konjunktion von Sonne und Mond; das *Bi*; das „Werden des *P'an Ku*“ in der taoistischen Alchymie 340

Praxis 346

Die spagyrische Essenz 348

Sulfur 348 – Merkur-Prinzip; Gärung 349 – Sal-Prinzip 351

Alchymistisches Laborgerät 353

Kolben; Kühlung 353 – Mazeration 355

Die Destillation 355

das Verfahren der Destillation zur Scheidung und Reinigung 356 – die „Bäder“ 357 – Kühlung 359

Die Darstellung des fixen Salzes 360

verschiedene Aschen 362 – „*Salia fixa Vegetabilium* auf das schönste zu bereiten“ 363 – Elixir mit dem Sal der Granatapfelkerne 370 – Auslaugen des Salzes; die Scheidung im Erdelement 371

Coagulation, Circulation, Dynamisation 374

verschiedene Methoden 375 – von der Verdünnung zur Composition; „Medizinpferde“; Spagyrik und Homöopathie 379 – Potenzierungsintervalle; die *Fibonacci*-Reihe 381 – Gedanken zur Position der spagyrischen Essenz; die Alchymie als „Grundpfeiler der Heilkunst“ 384 – Kriterien der spagyrischen Essenz 388

Elixirität des Alkohols; das alkoholische *Menstruum* 391 – Weingeist und Sal; Weinstein 393 – das „fünfte Wesen“ (bei *Thurneisser*) 395 – die Quintessenz aus Zitwerwurz und Kampfer 396

Die Quintessenz 397

„*Vera Quinta Essentia Rosarum*“, Putrefaction 398 – eine Methode den *Clissus* oder Pflanzenstein zu bereiten 408 – das „unauflöslich verbindende Band“ 410 – von der Präparation der Angelikawurzel 413 – *Menstruum*, *Elixir*, *Circulatum*; das *Elixir Proprietatis* des Paracelsus; die Quintessenz aus Harzen und Hölzern 414 – „Auf eine andere Art als allen *Vegetabilibus* ihre *Quintam Essentiam* zu bereiten“ 418 – die eigentliche Quintessenz ist erst das, was den gesamten Kreis durchschritten hat 421 – die Darstellung der Quintessenz nach Paracelsus 423

Die Putrefaction 424

Sal volatile und Merkur 425 – die Circulation der Natur; der Brunnen 426 – Fäulnis und Verwesung 428 – die „innerliche Kraft der Materie“; Brüten, Schwärzen und Neugeburt 431

Andere Präparationen 435

von den Blättern und ihrer Bereitung 435 – vom Lattich 436 – von der Destillation des Saurampfers 437 – vom Cardobenediktenkraut 438 – von der Destillation der Brunnenkresse 439 – von der Destillation des Wermuths 440

Das spagyrische Produkt als Kunstwerk 441

reduziertes Arbeitsgerät 441 – der Grad des Gelingens; die Einstellung zur Arbeit 442 – der Zeitfaktor; Beispiele aus dem >Geiste *Jovis*< von *Cardilucio*; Farben in der Pflanzenarbeit 444 – joviale Signaturen 445 – der Widerthon und die fünf Haarkräuter 447 – „um den Hals getragen“ 449 – Sirupe 450 – das *Elixir Subtilitatis* des Paracelsus 453 – „die Quintessenz aus den *Aromatibus* zu ziehen“ 454 – Olivenöl; Honig 455

Das Mineralreich 461

vom Sinn Minerale spagyrisch aufzuschließen; die Präparation des Granats 462

Die Darstellung der Edelsteinessenzen 466

Auswahl, Reinigung und Heilung der Steine 466 – Zermürben und Pulverisieren 468 – Calcinieren und Extrahieren 471 – Calcinationszusätze und deren Effekte 472 – Calcination mit Zusatz am Beispiel des Bergkristalls 474 – Calcination oder Kochung im versiegelten Tiegel; diese Calcination am Beispiel des Granats 475 – Ausziehen der Essenz; Farbe der Lösung 477 – das Magisterium der Edelsteine 479 – „Das Magisterium aus den Gemmen“ (nach Paracelsus); „Von dem Felsen-Crystall“; „Die Tinctur von den Crystallen“; „Das Magisterium von den Crystallen“ (nach *Glaser*) 481 – Edelsteinöle; Muschelschalen, Schneckenhäuser, Perlmutter, Perlen und Korallen 484 – die subtilen Pulver *Pishti* und *Bhasma* 487 – die „Reinigung vor dem Sterben“ (*Shodana*) 489

Andere Arbeiten 490

Salz, Magisterium und Tinctur der Korallen (nach *Glaser*) 490 – andere Wege die Korallen aufzuschließen 492 – Destillation des Bernsteins 493 – der Türkis 494

Signatur und Wirkart von Mineralien und Metallen 496

das weite Wirkspektrum 496 – verschiedene Zuordnungen 498 – Kristallformen und platonische Körper; vom „Ernten“ der Steine 500

Der Essig als Lösungsmittel im Mineralreich 501

Säure und Alkohol 502 – zusammenfassende Gedanken zum Wesen Merkurs 503

Essigbereitung 505

Gärung und Säuerung 506 – die Destillation des Essigs 507 – das Schärfen des Essigs 508 – Essigarten; Mischungen und schärfende Zusätze 510 – Apfel und Wein 515 – Holzeisig 516

Andere Menstrua 517

„Bereitung des gemeinen Salzes in ein *Menstruum*“ 517 – „Bereitung eines solvierenden *Menstrui* oder *Spiritus* aus dem Salpeter“ 519 – Vitriol 520 – „Bereitung des gemeinen Vitriols in ein *Menstruum*“ 521 – „Gebrauch der obgedachten Menstrual- oder Solvir-Wässer“ 523

Die Metalle 525

Gold 527 – „Der Sulphur des Goldes und andere güldische und mit solarischer Farbe gezierte Sulphura“ 528 – der philosophische Merkur bei *Toeltius*; „noch ein anderer solarischer Sulphur“ 529 – Silber 531 – Silber und Blei; „Abtreiben“ 532 – „die saphirische Tinctur des Sulphurs und des Lazursteins“ 533 – Kupfer 534 – Grünspan; „gebranntes“ Kupfer 535 – Eisen; *Bhasma* aus Rost; „Der grüne süße Vitriol aus Eisen und Stahl“ 536 – Hämatit; „Die edle Tinctur des Blutsteins“ 537 – Zinn; Quecksilber; Blei 538 – *Spiritus Saturni*; Bleiweiß 539

Nachwort (Die Geschichte von König *Puranjana*) 541

Literaturhinweise 552

Index 555 – Index der Pflanzen und Mineralien 560

Einleitung

Das was der Mensch alltäglich übt, in großer Kunst und kleiner Geste, der Ausdruck, ist an sich schon Teil seines Wesens. Ein langer Blick nur kann eine noch viel längere Geschichte erzählen, ein Zeichen mit der Hand über Leben und Tod entscheiden. Der Raum, vom Menschen bewohnt, spricht seine Sprache, die Art des Menschen offenbart die Entfaltung des Geistes in der Natur.

Ähnlich drückt sich die Pflanze aus, nur träumerisch und unbewußt. Still erzählt der Blick ihrer Blüte, ihr Standort ist der Raum, den sie bewohnt, und ihr Wachsen gibt Zeichen denen, die es bemerken.

Wenn der Mensch auf die Pflanze trifft, dann hält er inne, um ihre Sprache zu verstehen. Er läßt ihr Bild widerklingen in seinem Innern und beginnt sich zu erinnern. Und je mehr er fähig wird sich zu erinnern an das große Einssein aller Geschöpfe, desto klarer spricht die Pflanze zu ihm vom Geheimnis der Freude, ein Teil des großen Kunstwerkes zu sein, ein Teil des Erdenkörpers und damit auch ein Teil des Menschenkörpers.

Als vor vielen Millionen Jahren die ersten Pflanzen das Urmeer verließen, da war es ihre Idee, sich der Menschenwelt hilfreich zu nähern. Diesen ersten Schritt taten die Bärlappe, heraus aus dem nassen Element, besiedelten die felsigen Kontinente und formten riesenhafte Wälder. Zwischen der durchfeuchteten Erde und dem, subtile Feuchte bergenden Luftraum begann sich das Wasserelement auszudrücken durch eine Vielfalt von Formen und Gestalten, zuerst als Flechten, Moose, Farne, und schließlich in den Gräsern, Blütenpflanzen und fruchtschweren Bäumen.

Wie nun die erstarrte Erdkruste durch die Formen und Gestalten gelockert und geöffnet wurde, da konnte sich auch der Mensch, der zuvor als Geistwesen seinen künftigen Aufenthalt besuchte, nun endlich seiner physischen Verkörperung nähern und Schritt für Schritt sich mit dem Erdhaften verbinden.

Stets folgen auf die Prozesse der Verdichtung solche der Auflösung, damals wie heute, in entsprechender Weise, den Wellen des Meeres gleich, in kurzen Phasen, größeren Zyklen oder epochalen Atemzügen, und so lebte sich das menschliche Wesen in den Erdenkörper hinein. Unvorstellbare Zeiträume – Kulturen hervorbringend und verschlingend, davon die Mythen der Völker erzählen, von den Freuden der sonnigen Hyperboreis, von der Sehnsucht der Lemuren und den grausamen Herrschern Atlantis' – wurden von Phasen großen Wandels, oft katastrophaler* Veränderungen unterbrochen.

* Um dem Nachklang des heute so geläufigen Wortes *Katastrophe* seine Bitterkeit zu nehmen, sei auf seinen Ursprung in der griechischen Tragödie hingewiesen, wo es einfach „Umwendung“ bedeutet.

In den großen Traditionen werden die vier Erdzeitalter beschrieben, welche sich zyklisch, vergleichbar den Jahreszeiten, im Laufe der Jahrtausende wiederholen. So bezeichnet man das letzte, den „Winter“, als das Dunkle oder Eiserne Zeitalter, das *Kali-Yuga* der Veden, welches den ungefähren Zeitabschnitt von der ersten bis zur zweiten Jahrtausendwende beherrschte, während es sich lange vorher schon im Weltgeschehen vorbereitete. Dem Kupfernen Zeitalter, dem „Herbst“, entspricht etwa das, was wir heute Antike nennen, dem Silbernen, dem „Sommer“, die spätere atlantische Epoche oder die Jungsteinzeit, und der Zustand des Goldenen Zeitalters, des „Frühlings“, entzieht sich fast vollständig unseren Ahnungen und Erinnerungen. Er kann vielleicht auf hunderttausend Jahre zurückdatiert werden. Was das jetzige Goldene Zeitalter, in welches die Menschheit seit einigen Jahrzehnten eintritt, bringen wird, werden wir, nachdem die Wirren der Übergangsphase – des „Umwendens“ – abgeklungen sind, zum Teil noch erleben.

Die Zeit selbst enthüllt während solch langer Epochen ihre relative Qualität. Sie entpuppt sich, bei genauerem Betrachten, als eine an die Materie gebundene Energieform, vergleichbar der Elektrizität und all den anderen uns bekannten Energieformen, nur sehr viel subtiler und mächtiger, aber dennoch relativ und veränderlich.

In einem goldenen Zeitalter vergeht sie fast gar nicht, beschleunigt dann langsam im silbernen, noch mehr im kupfernen, und dann nimmt sie während des kurzen eisernen Zeitalters dermaßen an „Geschwindigkeit“, oder besser an „Dichte“ zu, daß sie sich an dessen Ende gewissermaßen selbst einholt und überschlägt, was stets zu großen Auflösungsprozessen (skr: *Pralaya*), gigantischen Umwälzungen oder Bewußtseinssprüngen im Menschen führt. Der Reigen der Zeitalter im Laufe von Millionen von Jahren hängt unmittelbar mit der Entwicklung des Menschen, der Erde und des Kosmos zusammen.

Von Anfang an war der Mensch damit befaßt, die Erde zu bewohnen, als Gast, und sich von ihr zu lösen zu seiner Zeit. Und damit lebte er sich auch hinein in den erdhaft stofflichen Körper, und durch diesen hatte er zu handeln, mit den Dingen der Natur. Richtig gebraucht, förderten diese seinen Zweck, falscher Handel zog Krankheit und Leid an sich.

Dieses Urwissen setzt Begreifen, Verstehen des natürlichen Wesens voraus, was wiederum Innehalten und Wahrnehmen zur Grundlage hat. Das eben führt, mit Paracelsus' Worten ausgedrückt, „zum rechten Umgang mit den Dingen der Natur“, welcher dem „Schauen im Lichte der Natur“ entspringt. Den Forscher und den Heilkundigen führt die Signaturenkunde zum „Schauen und Begreifen“, die Spagyrik zum „rechten Umgang“ und das Verstehen zur hohen Kunst der Alchymie.

Vergebens wird man im späten Mittelalter, in der beginnenden Neuzeit die „große Zeit“ der Alchymie suchen, die man, des umfangreichen Schrifttums halber, gerne in diese Epoche verlegen möchte. War doch schon damals, im Abendland, die „Kunst“ nur mehr bruchstückhaft bekannt. Nur wenige Praktiker, wie *Flamel*, *Paracelsus*, *Kunckel* oder *Agricola* konnten mit Kompetenz über die spagyrischen Arbeitsgänge sprechen, während die große Anzahl alchymistischer und pseudoalchymistischer Bücher, die seit der Erfindung des Buchdrucks in Umlauf gelangten, über die wahren Verhältnisse in diesen Jahrhunderten hinwegtäuscht.

Während in weiten Teilen Asiens insgesamt die alten Wissenschaften noch in voller Blüte standen, waren sie in Europa schon größtenteils verfallen, der direkte Zugang zu ihren Tiefen und Werten verschlossen, und die späteren, neuzeitlich technologischen Errungenschaften vermochten das Trauma des Verlustes ganzheitlichen Begreifens nicht zu lindern.

Etwaige Wurzeln der Alchymie verschwinden in der unauslotbaren Tiefe der Vergangenheit, bleiben aber dennoch stets lebendig, um immer wieder in verschiedenen Zeiten und Regionen der Welt, Blüten und Früchte hervorzubringen. Man kann diese Kunst des verantwortungsvollen Umgangs mit der lebendigen Natur und das Bestreben des Menschen, in ihr einen veredelnden Beitrag zu leisten, wodurch dann der „heilende“ Aspekt hinzutritt, ohne weiteres als „Handwerk“ bezeichnen.

Die Alchymie selbst ist kein spiritueller Weg zur Gottfindung und schon gar nicht ein System magischer Praktiken. Sie befaßt sich nicht mit dem „Übernatürlichen“, sondern eben mit den „natürlichen Dingen“. Dennoch waren solche mißverständliche Deutungen jener ältesten Naturkunde nicht nur im Europa der angehenden Neuzeit, sondern auch in anderen Gegenden der Welt, etwa bei den südindischen *Siddhas* oder bei den mongolischen *Khanen* zeitweise verbreitet. Der Grund dafür mag wohl mancherorts ein Mangel an Verstehen und Praxis gewesen sein, oft aber auch einfach der, durch Wissen Macht auszuüben. Ähnlich stellte man sich im Abendland den „Alchymisten“ manchmal als „Goldmacher“ vor, dessen einziges Bestreben es war, durch die Darstellung des „Steins der Weisen“, Reichtum, Macht und Unsterblichkeit zu erlangen.

Andererseits aber trugen die Alchymisten immer wieder dazu bei, Kosmologie und Theosophie ins rechte Licht zu rücken. Neben der Erörterung jener philosophischen Gedanken, welche den Hintergrund von Heilkunst, Substanzlehre und Laborpraxis bilden, vermittelten sie den „religiös“ indoktrinierten Menschen Gedankenwege und Wissensinhalte, welche ihnen innerhalb ihrer Strukturen erlaubten, sich an die Möglichkeit einer tatsächlich geistigen Lebensart zu erinnern. Man denke dabei nur an den >Anhang zu der chymischen Werck-Schul< von *Christoph Glaser* oder selbstverständlich an Paracelsus.

Umgekehrt bestätigten die Mystiker, Weisen und spirituellen Adepten jeglicher Kulturkreise immer wieder die Selbstverständlichkeit der *Transmutation*, die Verwandlung, Veredelung und Heilung des Geistigen wie auch des Stofflichen. Sie taten dies durch einfache Bemerkungen, in Erzählungen oder Gleichnissen, wie wir sie besonders von den orientalischen und asiatischen Heiligen kennen, oder durch, die laborantische Praxis ergänzende Allegorien, wie bei *Böhme* und *Gichtel*.

Zweck der Alchymie war stets die Veredelung im Sinne von Heilung, die es in jeder Hinsicht zu erreichen galt, betreffend den Menschen in seiner Ganzheit als auch alle anderen Reiche der Natur, Tiere, Pflanzen, Minerale und Metalle, wobei gerade bei letzteren nicht die Transmutation unedler in edle Metalle das Ziel war, sondern die Transformation oder Erhöhung dessen, was wir heute als „anorganisch“ bezeichnen, ins „Organische“ und damit für die Organismen Absorbierbare. Daß bei diesen Arbeitsprozessen dann dort und da eine Möglichkeit zur Transmutation „am Wege lag“, ist in den unzähligen „Partikularwerken“ dokumentiert und mancher Alchymist erlangte hierin auf gleichsam spielerische Weise, nur um „zu sehen ob es geht“ gute Ergebnisse, welche allerdings selten den Aufwand lohnten. *Agricola* schreibt in seiner >Chymischen Medizin< (Leipzig 1638/39) einiges von solchen „Stücken“, die er selbst praktizierte, ohne viel Aufhebens zu machen. Er belächelt dabei die „vielen *Laborantes*“ seiner Zeit, welche "wohl fast alle Dinge der Erde zu solchen Zwecken durchsucht und viele Instrumente erfunden haben", ohne aber nur annähernd das zu vollbringen, was die „Alten“ (hier etwa *Geber*) „in nur einem Ofen“ zustande brachten.

Auch im Ayurveda war die Alchymie stets ein fixer Bestandteil der Heilkunst und nicht eine daraus gelöste, eigenständige Angelegenheit, wie das manchmal im Westen der Fall ist. Dort gilt die Transmutation der Metalle keineswegs als erstrebenswertes Ziel alchymistischer Arbeiten, wenngleich die Techniken bis heute detailliert überliefert sind. Im zwanzigsten Jahrhundert scheint alleine jene größere, dokumentierte Transmutation von Bedeutung gewesen zu sein, welche durchgeführt wurde, um dem *Mahatma Gandhi* Gold zur Finanzierung der Unabhängigkeitsbewegung, insbesondere für den Bau von Spinnrädern und das Salzprojekt, zur Verfügung zu stellen. In diesem Fall erachteten die Kundigen jene Anwendung hoher alchymistischer Prozesse als „karmisch vertretbar“.

Die Umwandlung der „chemischen Elemente“ in Natur und Labor ist heute, spätestens seit den Erkenntnissen aus der nanometrischen Forschung, eine bewiesene Tatsache. Was aber dann dort manchem als neue Erkenntnis scheinen mag, ist nichts anderes als eine Bestätigung der Lehren uralter Traditionen, und was jene mit ungeheurem technischen Aufwand vollbringen, bedarf nach den letzteren „nur etwas Zeit“.

Es hat einmal eine alte Kräuterfrau gesagt: „Ich hab nie ein Buch gelesen und kaum die Schule besucht, aber ich schau eine Pflanze an und weiß wofür sie gut ist. Wenn ich zu den Medizinleuten ferner Länder reise, dann staunen sie, daß ich die Wirkung ihrer eigenen Heilpflanzen erkennen kann, die mir doch unbekannt sein sollten.“

Weitab vom Aberglauben universitärer Dogmen und intellektueller Eitelkeiten breitet sich heute vor dem Menschen ein reicher Schatz lebendiger naturkundlicher Traditionen aus geographisch und historisch unterschiedlichen Kulturkreisen aus. Zusammenschauend fällt eine Gleichheit oder zumindest Ähnlichkeit im Begreifen von Mensch, Natur und Kosmos auf. Wie sollte es anders sein, wird doch Hitze und Kälte, Licht und Dunkelheit auf jeder Seite des Erdballs ähnlich empfunden.

Es ist die Erkenntnis allgemein, daß eine Polarität der Natur zugrundeliegt und aus dieser heraus sich dann die verschiedenen Entfaltungen ergeben. Die Lehre von den „Säften“ als "natürliche Prinzipien" (Wind, Feuer und Schleim), die „philosophischen Prinzipien“ (Sulfur, Merkur und Sal), die sich stets erneuernde Fünffheit im Reigen der „Elemente“ (Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther), die Einwirkung der Planetenkräfte auf die Körper als Einschreibe- oder Einprägekräfte und schließlich die Signaturen des Zeitfaktors in Mondenlauf und Zodiak – das alles ist unmittelbares Verstehen aus der Natur, aus ihrer Beobachtung und dem Umgang mit ihr.

Das vorliegende Buch soll dem interessierten Leser zeitloses, hermetisches Denken nahebringen und dazu anregen, das „natürliche Gewebe“ ganzheitlich zu betrachten. Wo möglich, wird es auch zur Vertiefung mancher Themen beitragen. Dies mag dem Laien im alltäglichen Leben genauso dienlich sein wie dem Praktiker eines der zahlreichen natur- oder heilkundlichen Fachgebiete.

Thermik, Elementar- und Planetenkräfte werden heute in hochwertigen, aus der lebendigen Natur begründeten Ernährungskonzepten beachtet, welche sich am physischen und energetischen Aufbau des Körper-Geist-Kontinuums orientieren. Sie bilden auch die Grundlage des naturgemäßen Anbaus von Lebensmitteln und Heilpflanzen. Die Wiederentdeckung asiatischer Medizinsysteme für den Westen erfordert eine tiefe Auseinandersetzung mit dem System der fünf Elemente und eine Integration der alchymistischen Themen.

Mit der Signaturenkunde öffnet sich uns ein weites Gebiet, in welches viele Pfade führen – oft bedingt durch traditionelle Eigenheiten oder eine individuelle Art der Wahrnehmung. Dieses Buch soll die Grundbausteine aufzeigen und zu weiterführendem Forschen anregen. Anhand einiger praktisch nachvollziehbarer Beispiele wird die spagyrische Arbeit im Pflanzen- und Mineralreich umrissen. Hier befinden wir uns in der Grundschule jener Kunst, die Paracelsus „den rechten Umgang mit den Dingen der Natur“ nennt.

Dabei geht es nicht um „Philosophie“ und schon gar nicht um „Esoterik“ im heutigen Sinne der Worte, sondern eben um einfaches Naturbegreifen. Durch Innehalten und Wahrnehmen wird die Sprache der Natur verständlich. Manchmal stellt sich uns aber jenes uralte Wissen mit so tiefgründiger Größe dar, daß wir bloß imstande sind, seine Grenzen zu berühren. Forschergeist und Kreativität werden wachgerufen – und vor allem Freude am Dasein.

„Die Naturkündigung sei eine solche Wissenschaft, mittels welcher man die natürlichen Substanzen – soweit sie natürlich sind – samt ihrer Übereinstimmung erklären und verstehen lernt. Oder es ist eine solch grundfertige Erkenntnis, durch deren Anleitung wir die (Natur) und alle diejenigen Dinge, welche von ihr das Wesen empfangen haben, erkennen.“ (*Christoph Glaser, 1677*)

Wege der Überlieferung

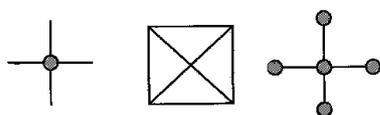
Es ist eine Art der Menschen, seit ältesten Zeiten, sich Geschichten, Märchen zu erzählen, Lieder vorzutragen und Mythen zu bewahren, deren Botschaften auf mehreren Ebenen verstanden werden können. Oberflächlich betrachtet, scheint es sich dabei um unterhaltsame, wenn auch oft lehrreiche Erzählungen, um primitive, mythologische Darstellungen, „unwissenschaftliche“ Erklärungsversuche natürlicher Ereignisse oder einfach um Historien zu handeln. Dann aber enthüllen sie dem ernsthaft forschenden Geiste Schritt für Schritt Wissen der Jahrtausende – soweit es ihm gelingt, ihre hermetischen Siegel zu brechen. Sie gewähren Einblick in die Gründe und Zusammenhänge von Mensch und Natur. Kosmologische Themen über den Aufbau und die Zyklen des Universums, naturkundliche Erkenntnisse über das Wesen der Dinge und deren Handhabung sowie ein unvorstellbarer Schatz heilkundlichen Wissens wurden lange Zeit hindurch hauptsächlich mündlich und praktisch vermittelt, genauso wie es heute noch in manchen Regionen der Welt Brauch ist. Hierzu könnte man einen weiten Bogen spannen – von manchen Kräuterkundigen entlegener Berge und Wälder Europas, welche noch heute imstande sind sinnvolle Rezepturen mit dutzenden Kräutern, Samen, Wurzeln und Harzen zu erstellen, die in ihrer Composition und Wirkung jedes Bücherwissen in den Schatten stellen – „Alte“ meist, die sich der Schrift seit Generationen kaum bedienten und ihre Kunst alleine aus mündlicher Tradition und Naturverständnis schöpfen –, einen Bogen bis hin zu den Schamanen der asiatischen Steppen, zu den tibetischen Medizinmönchen und den ayurvedischen Heilkundigen, welche, wenngleich oft in zahlreichen Texten kundig, wahre Meister des Auswendiglernens sind und auch wesentliche Teile ihrer Lehren auf mündliche Art empfangen haben.

Dabei ist es für den Forschenden oft müßig – wenn auch nicht uninteressant – etwaige Ursprünge solcher Traditionen orten zu wollen, sowie diese ganz konkret dem einen oder anderen Kulturkreis zuzuordnen. Fällt es doch gerade dem typischen „Schriftgelehrten“ westlicher Prägung schwer, sich eine Sache vorzustellen, wenn nicht irgendwo geschrieben steht: „zu diesem Datum hat sich dies oder das zum ersten Mal ereignet“. Er hat oft genug die Einstellung, daß die Ausführlichkeit schriftlicher Dokumente – im Sinne von „viele Worte machen“ – einhergeht mit einer zunehmenden Entwicklung von „Kultur“. Dabei müßte ihn der *status quo* vom Gegenteil überzeugen oder zumindest diese Meinung stark relativieren, hat es doch vielleicht noch nie soviel bedrucktes Papier gegeben wie heute, doch die „Kultur“ – die ist am Boden. Doch er neigt eher zu der Ansicht: hier wurde jenes Wissen, jene Technik im vierzehnten Jahrhundert schriftlich niedergelegt, also kann man nicht annehmen, daß es einige Jahrhunderte zuvor schon bekannt war. An Jahrtausende wagt er gar nicht zu denken.

Trotzdem: dieses beschränkte Bild löst sich auf in der Zusammenschau der Traditionen und im direkten Begreifen, Erfühlen des „Symbols“. Und auf ähnliche Weise wie die Signaturenkunde uns die Sprache der Natur verständlich macht, erzählen die Zeichen, die der Mensch in den Strom der Zeit setzte, daß es das Phänomen „Kultur“ in seinem ganzheitlichen Sinn während Jahrzehntausenden tatsächlich gab und voraussichtlich auch wieder geben wird. Ob der urzeitliche Chinese, der Inder, der Grieche oder der Kelte in irgendeiner Form Sonne und Mond darstellten: es ist mit gutem Grunde anzunehmen, daß damit aus einem ganz ähnlichen Hintergrund ein tiefes Wissen angekündigt werden konnte – sehr direkt, selbst in der naivsten Ausgestaltung. Und wenn der Kelte diese beiden auf eine Münze prägte, ohne etwas dazuzuschreiben, weil es eben nicht seine Art war, das „Wissen“ durch die Schrift zu notieren; wenn der taoistische Einsiedler das Bild der beiden mit vielen Kurven, Strichen und Punkten umrundete; wenn das *Veda* diesem Bild einen kurzen Vers aus einigen gesungenen Sanskritsilben widmete: wer will behaupten, sie hätten nicht allesamt zumindest gewußt, was *Trismosin* in seinem alchymistischen Traktat *>Splendor Solis<* (16. Jhdt.) kundtat, worin er – auf das Wissen der „Alten“ bezogen – erklärt: „Die Philosophen geben zu dieser Kunst zwei Körper, nämlich die Sonne und den Mond, welches ist: Erde und Wasser, die heißen auch: Mann und Weib, und diese gebären vier Kinder, zwei Männlein, das sind Hitze und Kälte, und zwei Weiblein, das sind Feuchte und Trockenheit. Das sind die vier Elemente, und diese machen das Fünfte Wesen, und das ist die recht weiße *Magnesia*, die nicht falsch ist.“

Verband wohl der Kelte auf der Münze nur zur Zierde Sonne und Mond mit je zwei Punkten und setzte dem ein Pentagramm hinzu – ohne einen Gedanken an so etwas wie hermetisches Wissen oder gar alchymistische Praxis zu verschwenden, noch dazu in einer Zeit, als eben jene „Alten“, auf die sich *Trismosin* bezog, die „Kunst“ in hohen Ehren hielten?

Doch wollen wir es nicht bei dem Vergleich mit dem Kelten belassen, der ja dann wenigstens begann, seine alltäglichen Angelegenheiten bisweilen in griechischer Schrift, für die „Gelehrten“ der Nachwelt leserlich, zu notieren, sondern noch weiter zurückblicken – etwa auf die weltumspannende Megalithkultur. Dort begegnen uns in den steinernen „Büchern“ der jungsteinzeitlichen Völkerschaften wieder dieselben Ideogramme, wie etwa die Linienkreuze in den Höhlen der *Ile-de-France*. Deren Schnittpunkt ergibt vier rechte Winkel, beziehungsweise im geschlossenen System je zwei, polar zueinander stehende Dreiecke, deren Spitzen den Mittelpunkt als „das Fünfte“ berühren, welches dann auch manchmal als Schale oder markierter Punkt hervorgehoben wurde. Dieselben Motive finden wir dann wieder, um 100 v. Chr. etwa auf einem Elektrum-Stater des keltischen Stammes der *Corisopiten*, oder zur selben Zeit in der *Bretagne* auf einem Goldstater der *Osismii*, hier gar direkt vor dem Angesicht Apolls.



Ähnlich kann man die vielfältigen Ausdrucksformen des Vergehens und Werdens betrachten. Wie sollte man meinen, daß die eiszeitlichen Ideogramme, wenn sie Leben, Tod und Erneuerung darstellen – wie etwa in der Höhle *Rochers des Potets* als drei parallele Striche, daneben ein Pfeil und darunter ein Linienkreuz; oder die Ritzzeichnung eines Bisons in der Höhle *Gabillou (Dordogne)* mit drei parallelen Linien und Pfeil –, daß solche Ideogramme nicht zumindest jenem Wissen entsprangen, aus dem heraus auch *Aristoteles* bemerkt: „Die Zerstörung eines jeglichen Dinges ist die Gebärung eines anderen“ – eine Erkenntnis, die in ihrer universalen Aussage auch eine der Grundlagen der Alchemie darstellt. Dasselbe beinhaltet die Formulierung des *Menaldes*: „Ich gebot allen meinen Nachkommen, daß sie die Körper geistlich machen durch die Auflösung und wiederum die geistlichen Dinge körperlich, durch eine linde Kochung“ – hiermit schon die praktische Anwendung eines Urwissens andeutend. Diese Anwendung würden wir heute als „spagyrisch“ bezeichnen. Wir können sie den „Alten“ der Vorzeit nicht einfach deswegen absprechen, wenn sie darüber kein Papier beschrieben, sondern „nur“ Symbole in den Stein geritzt haben.

Wer etwa die seltene Gelegenheit hat, die ayurvedischen *Iatrochymiker* bei der Zubereitung hoher alchymistischer Arzneien zu beobachten, dem wird der archaische Charakter ihrer Arbeitsweise den Gedanken nahelegen, daß auch der Jungpaläolithiker Europas auf ganz ähnliche Art mit Feuer und Töpfen, mit Gärung, *Fermentation*, *Sublimation*, *Calcination* und dergleichen umzugehen verstand und damit höchste Werke vollbrachte.